

Festrede

gehalten anlässlich der Hundertjahrfeier des Historischen Vereines für Steiermark am 23. November 1950 von

Ferdinand Tremel

Die Musik Anselm Hüttenbrenners klingt noch in uns nach und lenkt unsere Gedanken zurück in seine Zeit, in jene vielgepriesenen Jahre geruhsamen Genusses, künstlerischen Schöpfertums und patriarchalischer Behäbigkeit, die doch auch eine Zeit harter Arbeit, großer Not und ernststen Forschens war — eine Zeit mühevollen und emsigen Wiederaufbaues nach den geistigen und materiellen Zerstörungen langer Kriegsjahre. Es ist die Epoche, die wir Steirer nie anders als die „Zeit des Prinzen Johann“ nennen werden.

Der steirische Prinz, der gute Geist des Volkes, dem unser Land so unendlich viel zu danken hat, stand auch Pate bei der Geburt des „Historischen Vereines für Steiermark“. Eine jener merkwürdigen Fügungen des Schicksals, die dem einen Glück, dem anderen Unglück bringen, der Verlust Tirols für Österreich, hatte den Sproß des Kaiserhauses in unser Land geführt. Was er seinem geliebten Tirol nicht geben konnte, das schenkte er der Steiermark: seine Liebe, seine Hilfe, sein Wissen und sein Können. Und als Grundstock und Mittelpunkt all seiner Arbeit für die Heimat stiftete er unser Landesmuseum, das Joanneum. Aus ihm sind die drei kräftigsten Säulen der steirischen Geschichtsschreibung hervorgegangen: das Steiermärkische Landesarchiv, die Joanneumbibliothek und der Historische Verein.

Der Prinz sammelte um sich einen Kreis von Männern, die willens und imstande waren, seine Gedanken in die Tat umzusetzen; zu ihnen zählten der Abt von Rein, Ludwig Crophius von Kaiserssieg, dessen Nachfolger auf der Lehrkanzel für Bibelwissenschaft an der Grazer Universität, Albert Muchar von Bied und Rangfeld, der ständische Archivar Josef Wartinger, der ständische Sekretär und namhafte Dichter Karl Gottfried von Leitner, der Grazer Bürgermeister Dr. Josef Maurer und der ständische Protokollist Franz von Formentini. Sie faßten den Gedanken, einen Verein zu gründen, dessen Ziel sein sollte, die Grundlagen zu schaffen, auf denen eine Geschichte des Landes „von seiner frühesten Zeitperiode bis auf unsere Tage“ aufgebaut werden könne.

Noch schien die Steiermark zu klein für ein so großes Unternehmen, man dachte an einen weiteren Rahmen und nach langen Bemühungen kam die Gründung des „Historischen Vereines für Innerösterreich“ zustande. Die Seele der Gründung war Albert von Muchar, ein gebürtiger Tiroler,

doch in der Steiermark, in Admont und Graz, früh heimisch geworden und voll edler Begeisterung für ihre Geschichte. Er steht an der Wiege des Vereines als sein geistiger Vater und er steht auch an der Spitze der neueren steirischen Geschichtsschreibung, denn er hat in seiner „Geschichte des Herzogtums Steiermark“, die der Historische Verein herausgab, der Heimat das erste Geschichtswerk geschenkt, das ihre Vergangenheit in einer umfassenden Schau zusammenballt, das die einzelnen Ereignisse und Zustände kausal verknüpft und verständlich schildert. Sein Werk, das unvollendet geblieben ist, zeigte aber auch deutlich, welche ungeheure Arbeit noch zu leisten war, um das erdrückende Quellenmaterial, das, kaum entdeckt, noch kaum beachtet wurde, zu sichten, zu ordnen und zu verarbeiten. Eine wahrhaft gewaltige Arbeit lag vor dem neuen Verein; würde er sie bewältigen können?

Wir müssen gestehen, der Zentralverein für die Geschichte Innerösterreichs konnte diese riesige Arbeitslast nicht bewältigen. Lokale Eifersüchtelien spielten herein, es mangelte an einem einheitlichen Arbeitsprogramm, die autonomistischen, eigenwilligen Bestrebungen einzelner Provinzialvereine trugen schließlich den Sieg davon und der kräftigste Vorkämpfer des Einheitsgedankens, Albert von Muchar, starb 1849. So löste sich der Zentralverein im folgenden Jahre einvernehmlich in Landesvereine auf, in Graz bildete sich der „Historische Verein für Steiermark“, der vor fast genau hundert Jahren, am 2. Dezember 1850, seine erste Hauptversammlung abhielt. Sie beschloß einstimmig die Revision der Statuten und die Beschränkung der Tätigkeit des Vereines auf die Steiermark.

Es war eine Selbstverständlichkeit, daß der neue Verein den Erzherzog Johann bat, die Stelle eines Protektors des Vereines zu übernehmen und es war bei der Gesinnung des Erzherzogs nicht minder selbstverständlich, daß der steirische Prinz diesen Ruf, der in gleicher Weise dem Verein, dem Lande und dem Erzherzog selbst zur Ehre gereichte, annahm. Der erste Obmann oder — wie man damals sagte — Direktor des Vereines wurde Abt Ludwig Crophius von Rein.

Die Statuten des neuen Vereines zeigen ein reiches Programm, das dem wissenschaftlichen Ernst und der Heimatliebe der maßgebenden Männer alle Ehre erweist: der Verein sollte alle Neuerscheinungen zur Geschichte und Topographie der Steiermark erwerben, er sollte, soweit möglich, alte Geschichtsdenkmäler, Urkunden und Akten, römerzeitliche und prähistorische Funde und museale Gegenstände aller Art sammeln und nach Tüchtigkeit am Fundort aufstellen und erhalten, er sollte Volksweisen und Volkssagen aufzeichnen und jährliche „Mitteilungen“ mit Aufsätzen zur Landesgeschichte herausgeben. Man sieht, das Arbeitsgebiet des Vereines umfaßte viele Aufgaben, die heute Museen und

Archiven zustehen, Aufgaben, zu deren Bewältigung weder die Mittel des Vereines noch die Arbeitskraft der Ausschußmitglieder ausreichten. Dem Mangel an Mitteln half die Landesregierung ab, die eine jährliche Subvention von 500 fl. gewährte, zur Arbeit wurde eine große Zahl von Mitarbeitern in der Provinz gewonnen, sogenannte Bezirkskorrespondenten, die über Geschichtsdenkmäler aller Art, über Inschriften, Wappensteine und Archive, über Ruinen und Kapellen berichten, drohende Verluste melden, neue Ausgrabungen oder Entdeckungen anzeigen sollten. Man erkennt, auch die Aufgaben des modernen Denkmalschutzes nahm der Verein in die Hand.

Die Sammeltätigkeit sollte sich als ungemein fruchtbringend erweisen, hiefür nur zwei Beispiele: Jeder Besucher der kulturhistorischen Abteilung unseres Joanneums kennt das schöne Denkmal spätmittelalterlichen Kunstgewerbes, den Prunkwagen Kaiser Friedrichs III. und seiner Gemahlin Eleonore. Dieses wahre Schmuckstück drohte im Erdgeschoß des Zeughauses unbeachtet zugrunde zu gehen und wurde erst durch das Einschreiten des Vereinsausschusses vor der Vernichtung gerettet und dem Museum übergeben. Auch das wertvollste Stück der prähistorischen Sammlung, der Kultwagen von Strettweg, wurde durch die Aufmerksamkeit des Vereinsausschusses und im besonderen des Prof. Robitsch geborgen und vom Verein dem Landesmuseum geschenkt, um ihn der Allgemeinheit und dem Lande zu erhalten.

Der Verein hatte schon in der ersten Zeit seines Bestandes eine zahlreiche Bibliothek erworben. Sie wurde 1859 dem Joanneumsarchiv übergeben, später wurde dieser Beschluß dahin abgeändert, daß alle Neuerwerbungen des Vereines an die Landesbibliothek übergehen. Diese Schenkungen umfassen Zehntausende von Bänden, darunter fast den gesamten älteren Bestand der Handbibliothek des Landesarchivs, weiters sehr viele ausländische Zeitschriften, die von der Landesbibliothek niemals erworben werden könnten, würden sie nicht durch den Tauschverkehr unseres Vereines hereinkommen.

Auf den Verein geht auch eine Einrichtung zurück, die die Steiermark als einziges Bundesland aufweist: der Unterricht aus „Steiermärkischer Landeskunde“ an den Mittelschulen der Steiermark.

Es ist nicht möglich, alle Leistungen des ersten Dezenniums seit dem Bestande des Vereines aufzuzählen, man steht staunend vor der gewaltigen Arbeitsleistung der Männer, die im Verein wirkten. Dabei waren die wenigsten von ihnen Historiker von Beruf. Unter den Mitarbeitern stehen Angehörige des Priesterstandes voran: der wiederholt genannte Abt Crophius von Rein, der bescheidene Grazer Vorstadtpfarrer Richard Knabl, der sich als Erforscher der Römerzeit unvergeßliche Verdienste erworben

hat, der Erforscher der Reformationsgeschichte, Domherr Prof. Mathias Robitsch; Sekretär des Vereines war ein Mathematiker, der Studiendirektor Georg Göth. Der schon genannte Landesbeamte Leitner, der Germanist Weinhold und der Grazer Postdirektor Josef von Scheiger waren eifrige Mitarbeiter im Ausschuß und zu ihnen gesellte sich die große Zahl der Landpfarrer, der Lehrer, der Offiziere und Ärzte, der Bezirksrichter und Gutsverwalter, die als Bezirkskorrespondenten oder auch ohne Amt die Arbeit des Vereines freiwillig und unentgeltlich, aus Liebe zur Heimat und aus Achtung vor ihrer Vergangenheit förderten und unterstützten; es war die große, fast möchte ich sagen heroische Zeit unseres Vereines: groß, gemessen an der Arbeitsleistung, die vollbracht werden mußte, groß auch an Erfolgen — heroisch aber im glühenden Eifer und in der selbstlosen Hingabe der Männer, die ihre freiwillig übernommene Aufgabe ohne Seitenblicke auf den Lohn erfüllten.

Wir können diese Epoche auch als die letzte Nachblüte des Geistes der Romantik in unserem Lande bezeichnen, da „Sehnsucht und Gefühl“ die Menschen beherrschten, Sehnsucht nach einer Welt des Schönen, des Guten und des Wahren, Sehnsucht nach einer Welt, die die Gegenwart nicht zu verkörpern wußte und die man deshalb in der Vergangenheit suchte, in einer nur in der Einbildung lebenden Vergangenheit, in die man all die eigenen heißen Wünsche und Träume hineinverlegte, ohne zu erkennen, daß auch sie in Wirklichkeit eine Zeit voll Mängel war.

„Des Ofterdingers blaue Blume“ — sie leuchtet aus dem Handeln all der Männer um den Prinzen, der in seinem Leben und in seiner Liebe soviel Romantik verkörperte und der in seinem Wirken so ganz dem realen Leben hingegeben war. Sein Hinscheiden im Jahre 1859 und der zwei Jahre später erfolgte Tod des ersten Vereinsdirektors, des Abtes Ludwig Crophius, beenden die Zeit der Romantik.

Ein neuer Geist erfaßte nach und nach nun unseren Verein — die kalte Wirklichkeit, die nüchterne Klarheit brach sich in den folgenden Jahrzehnten Bahn. An die Stelle des Gefühls trat die Vernunft, an die Stelle der Ehrfurcht die kritische Sonde und an die Stelle der Sehnsucht nach Güte und Schönheit trat die Selbstsicherheit des Tatsachenwissens.

Der Geist des Realismus siegte auch in der Wissenschaft; er ist verkörpert in zwei Persönlichkeiten, in Josef Zahn und in Franz Krones. Von tiefgründiger Gelehrsamkeit beide, beide wohl vertraut mit dem neuen Rüstzeug der Quellenkritik, das seit kurzem am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien gelehrt wurde, traten sie mit scharfen, kritischen Blicken an ihre Arbeit heran.

Damit änderte sich auch die Methode der Forschung im Verein. Man begann tiefer zu graben, weiter auszuholen, strenger zu prüfen. Die Vor-

läufer Zahns, die Gründer des Vereines, waren zwar keineswegs oberflächlich gewesen — o nein, aber sie glaubten ihren Quellen, weil sie ihre Mitmenschen für ebenso wahrhaft hielten, wie sie selber waren; jetzt begann man, die Quellen auf Pergament und Schreibstoff zu prüfen, auf äußere und innere Merkmale zu untersuchen und manch liebgewordenes altes Märchen verschwand damit für immer aus der Geschichte der Heimat.

Die neue Richtung brauchte ein neues Sprachrohr: auf Antrag des Obmannes, des Archivdirektors Zahn, wurden die „Beiträge zur Kunde steirischer Geschichtsquellen“ geschaffen, die 1864 erstmals erschienen. Ihre Hauptaufgabe sollte die Publikation von Quellen vornehmlich zur Geschichte des Mittelalters sein und sie sollten dadurch die „Mitteilungen des Historischen Vereines“, die selbstverständlich weiter erschienen, nach der quellenkundlichen Seite hin ergänzen.

Allen voran war Zahn unermüdlich tätig, neue Quellen aufzufinden, sie kritisch zu untersuchen und sie durch den Druck der Forschung zugänglich zu machen. Auf seinen Antrag und durch seine Arbeit erschien, herausgegeben vom Historischen Verein, 1875 der erste Band des „Steiermärkischen Urkundenbuchs“, dem nach wenigen Jahren ein zweiter und nach längerem Abstand ein dritter Band folgten, und im Jahre des Erscheinens des ersten Bandes des Urkundenbuches erschien auch — ebenfalls vom Historischen Verein herausgegeben — das „Steiermärkische Landrecht des Mittelalters“, das der berühmte Rechtshistoriker Ferdinand Bischoff bearbeitet hatte.

Es würde zu weit führen, all die zahlreichen Publikationen und Arbeiten aufzuzählen, die dem Verein und seinen Mitgliedern zu verdanken sind, ich kann auch nicht alle die großen und wohlklingenden Namen nennen, deren Träger nunmehr im Verein wirkten, nur einiger besonders verdienter Männer sei gedacht. Da waren die Landeshauptleute von Steiermark, ein Graf Ignaz von Attems, ein Moritz von Kaiserfeld, eine Zierde des österreichischen Parlaments, ein Graf Gundakar von Wurmbrand, die der Reihe nach nicht nur den Titel eines Präsidenten führten, sondern auch zahllosen Sitzungen präsidierten und ihren weitreichenden Einfluß zugunsten des Vereines und seiner Bestrebungen geltend machten. Da war der letzte Direktor des Akademischen Gymnasiums aus dem Orden der Benediktiner, Richard Peinlich, der uns als Historiker seines Gymnasiums und als führender Kulturhistoriker der Steiermark in Erinnerung ist; da ist sein Ordensbruder Jakob Wichner, dem ein schweres Leiden die Ausübung seiner priesterlichen Pflichten unmöglich machte und der dafür seinem Kloster die beste und umfassendste Geschichte gab, derer sich ein steirisches Stift erfreuen darf, da stehen vor allem wieder Zahn und Krones vor uns. Zahn, der mit seinem Urkundenbuch, seinem Ortsnamenbuch, seinen

steirischen Miszellen und zahllosen Aufsätzen und Abhandlungen uns Nachkommen die Grundlagen einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung der Steiermark geboten hat, der das Steiermärkische Landesarchiv neu ordnete, seine Bestände erweiterte und sie erst so richtig der wissenschaftlichen Forschung zugänglich machte, der die ersten Vorlesungen über Hilfswissenschaften in Graz hielt und dadurch vielen jüngeren Forschern das Rüstzeug für ihre Arbeit mitgab, und Krones, der gründliche Erforscher der älteren Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte unseres Landes, der die Landesgeschichte an der Universität heimisch machte und dort eine Schule landesgeschichtlicher Forschung begründete, die noch heute nachwirkt.

Ich nenne schließlich Eduard Richter, den Vertreter der Geographie, der mit dem „Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer“ jene glückhafte Verbindung von geschichtlichem und geographischem Wissen wieder aufnahm, die schon die Frühzeit der landeskundlichen Forschung in der Steiermark kennzeichnete.

Mitglieder des Historischen Vereines endlich waren es, die die „Historische Landeskommission für Steiermark“ bildeten, die als eine vom Steiermärkischen Landtag gegründete Körperschaft des öffentlichen Rechtes die wissenschaftlichen Bestrebungen des Vereines tatkräftig unterstützte und noch unterstützt.

Über all den großen wissenschaftlichen Fortschritten wurde die vereinsmäßige Kleinarbeit nicht vergessen. Einer Anregung Zahns folgend, wurde die Anlage von Ortschroniken beschlossen, um durch gewissenhafte Verzeichnung aller örtlichen Ereignisse für die Zukunft vorzusorgen — eine Aufgabe, die heute die Pfarr- und Schulchroniken erfüllen. Auch die Sammeltätigkeit ging weiter. Die Erwerbung der Archive Liechtenstein, Wasserberg, Seckau, zahlloser Urkunden und wertvoller Bilder, die alle dem Landesarchiv überlassen wurden, sind nur eine kleine Auswahl dieser Tätigkeit, mit der der Verein eine alte Tradition würdig fortsetzte.

Darüber hinaus war der Verein bemüht, die Verbindung mit den Mitgliedern in der Provinz enger zu knüpfen, deshalb wurden die Wanderfahrten unternommen, deren erste im Jahre 1873 nach Leoben führte.

So wurden die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts ein eifriges Sammeln und Forschen, ein fröhliches Jagen nach neuen Quellen, ein ernstes Suchen nach Wahrheit, ein hartes Ringen um Erkenntnis. Es gab viel Glaube an das, was Clio zu lehren vermag, viel Liebe zur Heimat und zur Wissenschaft, ein heißes, blutvolles Streben, der historischen Wahrheit zu dienen.

Mit gutem Recht konnte der Obmann anlässlich der 50-Jahrfeier des Vereines voll Befriedigung auf ein halbes Jahrhundert selbständigen Vereinslebens zurückblicken. Ein weiter, wechselnder Kreis von Männern aller

Berufsstände hatte den Vereinsausschuß gebildet und mit gewissenhaftem Ernst und mit werktätiger Liebe zu den vielseitigen Aufgaben seines Ehrenamtes gewaltet.

Das zweite halbe Jahrhundert des Vereines erlebte, so friedlich es begann, zweimal eine schwere Erschütterung durch die beiden Weltkriege, die jedesmal das Vereinsleben so gut wie vollständig lahmlegten. Es brachte in der Folge dieser Erschütterungen finanzielle Schwierigkeiten, die nur mit großer Mühe gemeistert werden konnten. Der Verein mußte daher seinen Aufgabenkreis wesentlich einschränken, und er konnte dies ruhig tun, da Archiv, Bibliothek und Museum, denen er seine besondere Obsorge hatte zuteil werden lassen, zu mächtigen, wohlfundierten Anstalten des Landes herangewachsen waren, die der Hilfe des Vereines nicht mehr bedurften.

So ergab sich von selbst eine Beschränkung der Vereinsziele auf die wissenschaftliche Forschung und auf die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse. Diese Beschränkung entsprach auch der zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaften, die sich sogar auf landesgeschichtlichem Gebiete bemerkbar machte. Ich darf hier an Johann Loserth erinnern, der seine Aufmerksamkeit im besonderen der religiös bewegtesten Zeit unseres Landes, dem 16. Jahrhundert, zuwandte, an Franz Martin Mayer, den Erforscher der Franzosenzeit, an Arnold Luschin von Ebengreuth, der durch die scharfe Logik seiner Untersuchungen verschiedene Fragen der steiermärkischen Rechtsgeschichte und seiner Lieblingswissenschaft, der Numismatik, klärte, und an Franz von Mensi-Klarbach, der eine auf reichster Berufserfahrung aufgebaute Geschichte der direkten Steuern gab. Numismatik und Steuerwesen leiten über zur Wirtschaftsgeschichte, die von Kurt Kaser und Viktor Thiel wesentlich bereichert wurde. Sie alle aber überstrahlt die Persönlichkeit Anton Mells, der die Quellenkunde ganz wesentlich förderte, der Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte unseres Landes beackerte und dem Verein und der Landesgeschichte in Hunderten von Aufsätzen und Büchern die wertvollsten Früchte seiner mühevollen Arbeit und seines unendlich reichen Wissens vorlegte und der daneben durch eine Reihe von Jahren unserem Verein als Obmann vorstand. Und ich darf schließlich unter den Freunden aus dem Kreise der Nichthistoriker einen anderen Obmann nennen, den Landespräsidenten Otto von Fraydt-Fraydenegg, der die Erfahrungen eines langen, der Öffentlichkeit gewidmeten Lebens unserem Vereine dienstbar machte.

Sie alle und noch viele andere, die ich nicht nennen kann und die doch auch mit großer Hingabe der Wissenschaft und dem Vereine dienten, sie alle weilen nicht mehr in unserer Mitte. Wir wollen ihrer heute mit dem Gefühle warmen Dankes und aufrichtiger Hochschätzung gedenken.

Ich bin damit zum Teil schon über den Ersten Weltkrieg hinausgekommen, der die erste schwere Erschütterung der Vereinsarbeit brachte. Er unterband die wissenschaftliche Tätigkeit fast zur Gänze, die Publikationen mußten eingestellt oder doch weitgehend eingeschränkt werden und vor allem: die reichlichen Subventionen, deren sich der Verein bislang von öffentlichen Stellen hatte erfreuen dürfen, hörten auf.

Allein, so trostlos die äußeren Umstände geworden waren, der jähe, unvermutete Zusammenbruch des großen Reiches hatte doch auch sein Gutes: In all der Not der Zeit, in all der Umwertung der Werte, in all dem Chaos der Empfindungen regte sich ein in breiten Kreisen fast vergessenes Gefühl von neuem — die Heimatliebe. Weil die engen Grenzen des Raumes und der Mittel die Blicke nicht mehr in lockende Fernen schweifen ließen, darum drangen sie in die Tiefe. Die Heimat und ihre Vergangenheit gewannen wieder an Geltung. Da aber galt es, die Aufmerksamkeit der Forschung der Vergangenheit des Volkes, der breiten Massen in Stadt und Land, zuzuwenden. Volksgeschichte zu schreiben, die Geschichte des Alltags mit seinen Mühen und Sorgen, mit seinen Nöten und Freuden zu erforschen, wurde die Forderung der neuen Zeit, der auch der Verein nachzukommen bemüht war.

So regte sich neues Leben in der Wissenschaft und es suchte weit ins Volk hineinzudringen. Ein Ausdruck dieser Bestrebungen waren die „Blätter für Heimatkunde“, die sich die Veröffentlichung leichtfaßlicher heimatgeschichtlicher Beiträge zum Ziele setzten.

Als Wegbereiter dieser dem Volke zugewandten Forschung darf ich unser Ehrenmitglied Hofrat Geramb nennen, der uns eine neue Betrachtungsweise, das Schauen mit dem Herzen, lehrte, mit dem allein man das Leben des Volkes zu erfüllen vermag, der eine unseren Zielen eng verwandte Schule gründete, deren Name weit in der Welt Klang und Ansehen hat. Ich darf hier weiter des Mannes gedenken, der die Kunde von der Vorzeit unserer Heimat zur Wissenschaft erhob, unseres Landesarchäologen Walter Schmid, ich darf schließlich darauf verweisen, daß Fritz Popelka seiner Vaterstadt Graz die vorbildlichste Stadtgeschichte schrieb, die wir heute besitzen, ich darf an Andreas Posch erinnern, der ein fast vergessenes Kapitel der Geistesgeschichte unseres Landes, das Zeitalter der Aufklärung, aufhellte, an Otto Lamprecht, den besten Kenner der Siedlungsgeschichte, und an Helmut Federhofer, den Erforscher der musikalischen Vergangenheit unseres Landes, dem wir auch die künstlerische Umrahmung unserer Feier verdanken.

Alle aber überragt die Persönlichkeit und das Wirken unseres Ehrenobmannes Hans Pirchegger, dessen Verdienste zu schildern in diesem Kreise wohl überflüssig wäre. Sie alle haben die ersten Früchte ihres Schaffens

in unseren Veröffentlichungen niedergelegt, die meisten von ihnen haben lange und gerne in unserem Vereinsausschuß mitgewirkt und arbeiten noch heute mit — wie ich hoffe, gerne und noch recht lange.

So war die Landesgeschichte längst aus einer musealen Angelegenheit zur selbständigen wissenschaftlichen Disziplin geworden, als Politik und Krieg die Entwicklung zum zweiten Male jäh unterbrachen.

Ich komme damit zu den letzten fünf Jahren unserer Vereinsarbeit. Als es uns möglich wurde, nach den furchtbaren Schrecknissen des letzten Krieges die friedliche Arbeit des Wiederaufbaues zu beginnen, war es uns klar, daß wir uns bemühen mußten, in den wissenschaftlichen Leistungen nicht allzu sehr hinter vergangenen Zeiten zurückzubleiben und darüber hinaus die Verbindung mit breiteren Kreisen, insbesondere mit den Schulen des Landes, enger zu knüpfen, und ich glaube sagen zu dürfen, daß unsere Bemühungen nicht ganz ohne Erfolg waren. Der Historische Verein für Steiermark war der erste Geschichtsverein in Österreich, der nach dem Chaos des Jahres 1945 wieder mit einer Zeitschrift an die Öffentlichkeit treten konnte. Den wissenschaftlichen Ernst unserer Arbeit beweist der zahlreiche, in ständigem Ansteigen begriffene Tauschverkehr mit verwandten Vereinen des In- und Auslandes, der heute trotz aller Schwierigkeiten nicht nur alle Tauschschriften der Vorkriegszeit umfaßt, die derzeit wieder erscheinen, sondern schon viel weiter greift und überall gerne aufgenommen wird. Ich darf hiebei feststellen, daß bisher noch alle „Eisernen Vorhänge“ im Osten und im Westen aufgingen, wenn unsere Zeitschriften anklopften. Dies erscheint mir darum so wertvoll, weil der Tauschverkehr den wissenschaftlichen Ruf unseres Landes in oft sehr ferne Länder trägt — das aber ist notwendig in einer Zeit, in der sich das Schwergewicht auch der geisteswissenschaftlichen Forschung mehr und mehr über den Ozean zu verlagern droht. Auch dem zweiten Ziel, die Verbindung mit breiten Kreisen der Bevölkerung enger zu knüpfen, sind wir ein gutes Stück näher gekommen. Wir zählen heute mehr als doppelt so viele Mitglieder als vor dem Kriege, rund viermal so viele als der Verein vor dem ersten Kriege im damals größeren Lande zählte.

Wenn ich daher glaube, mit einiger Befriedigung auf die Entwicklung der letzten fünf Jahre zurückblicken zu dürfen, so weiß ich wohl, daß dies nur dem einträchtigen Zusammenwirken aller zu verdanken ist: dem Entgegenkommen der Forscher und Mitarbeiter, die ihr Wissen und Können unentgeltlich in den Dienst der wissenschaftlichen Erforschung unserer Heimat stellen, dem Verständnis der maßgebenden Behörden und Organisationen, im besonderen der steiermärkischen Landesregierung, die in Verfolg einer alten Tradition unsere Arbeit subventionieren, und nicht zuletzt den Mitgliedern, die durch

ihre Mitgliedschaft ihre Verbundenheit mit der Heimat beweisen. Ihnen allen gilt heute mein Dank, der Dank des Vereines.

So darf unser Verein der hundert Jahre seines Bestandes mit einigem Stolze gedenken. 115 Bände unserer Zeitschriften, 63 Bände anderer Veröffentlichungen sind die bleibenden Früchte wissenschaftlicher Arbeit zur Erforschung der Vergangenheit unseres Landes, gar nicht zu reden von der Sammlertätigkeit in der Frühzeit unseres Vereines. Was aber mehr ist, ist das Bewußtsein, in einer dem Wesen des Vereines und seiner Gründer gemäßen Art an der Verbreitung der Kenntnis von der Vergangenheit unserer Heimat — einer großen und reichen Vergangenheit eines schönen und liebenswerten Landes — 100 Jahre erfolgreich gearbeitet und dadurch mitgeholfen zu haben, eines der kostbarsten Pflänzlein unserer Erde, die Blume „Heimatliebe“, zu hegen. Voll guter Hoffnung und voll Vertrauen auf die Zukunft dürfen wir daher dem zweiten Jahrhundert entgegengehen mit dem heißen Wunsche, es möge eine Zeit neuen Wachsens und Gedeihens sein!

Handwritten text, likely a signature or date.

Handwritten text, likely a signature or date.

Faint, mostly illegible handwritten text, possibly a letter or document.

Faint, mostly illegible handwritten text, possibly a letter or document.

Faint, mostly illegible handwritten text, possibly a letter or document.